

»Brandenburgischer Kunstpreis der Märkischen Oderzeitung«

REDE

des Generalbevollmächtigten der Stiftung Schloss Neuhardenberg,
Bernd Kauffmann,
zur Preisverleihung und Ausstellungseröffnung am 4. Juli 2010

- es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr verehrter Herr Heisig,
sehr verehrte Frau Brüne,
sehr geehrte Frau Grüttner,
sehr geehrter Herr Klawitter,
sehr geehrter Herr Böttcher,
sehr geehrte Wettbewerbsteilnehmerinnen,
sehr geehrte Wettbewerbsteilnehmer,
sehr geehrter Herr Mangelsdorf,
sehr geehrter, lieber Herr Liebers,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

haben Sie Dank, daß Sie zur Verleihung des Brandenburgischen Kunstpreises der Märkischen Oderzeitung, zur Eröffnung einer Ausstellung mit ausgewählten Arbeiten, die zu diesem Wettbewerb eingereicht wurden, und zur Verleihung des Preises des Ministerpräsidenten für das Lebenswerk an Bernhard Heisig ins sommerheiße Oderbruch gekommen sind. Seien Sie sehr herzlich willkommen!

Ich hoffe, es ist in Ihrer aller Sinn, wenn ich meine Anmerkungen zunächst zurück- und ihnen einen Dank voranstelle.

Herr Ministerpräsident, Ihnen danke ich vor allem dafür, daß Sie heute hier sind. Ich denke, dies zeigt weit mehr Engagement und Interesse Ihrerseits als es die bloße protokollarische Erfüllung einer sonntagvormittäglichen Pflichtübung erfordert. Daß Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, heute nicht nur als Landesvater und als Schirmherr des Kunstpreises hier sind, freut die Stiftung Schloss Neuhardenberg und die Märkische Oderzeitung und auch mich ganz persönlich insofern besonders, als Sie heute hier zum dritten Mal »Ihren« Ehrenpreis für ein Lebenswerk an einen Künstler verleihen werden.

Sehr verehrter, lieber Herr Heisig, zu diesem Preis gratuliere ich Ihnen - kleist'sch gesprochen - »auf den Knien meines Herzens« mit ebensolchem großen Respekt und tiefer Bewunderung vor Ihrem Leben, Ihrem Werk, Ihrer Haltung, Ihrem Eigensinn und Ihrer Eigenständigkeit namentlich in Zeiten, wo das Gestöber der Gegner überhand zu nehmen drohte. Ich schließe dazu meinen Wunsch an, daß dieses Lebenswerk, für das der Ministerpräsident des

Landes Brandenburg Sie heute ehren wird, keineswegs abgeschlossen ist, sondern noch eine weitere Fortsetzung erfahren darf.

Der Dank der Stiftung Schloss Neuhardenberg, die als Gastgeber und Kooperationspartner der Märkischen Oderzeitung das Glück hat, mehr als nur Zaungast dieses Brandenburgischen Kunstpreises zu sein –, dieser unser Dank also gilt in allererster Linie Ihnen, den Künstlerinnen und Künstlern, die, an über zweihundert an der Zahl und damit mehr als in allen Vorjahren, Gemälde, Skulpturen und graphische Arbeiten eingereicht und der Jury vorgelegt haben. Seien Sie herzlich bedankt für Ihr Engagement, Ihr Mittun und Ihre Courage. Mein besonderer Dank und mein Respekt gelten dabei natürlich den drei bzw. vier Preisträgern und ihren Arbeiten. Herr Ministerpräsident Platzeck und Herr Mangelsdorf werden diese im doppelten Sinne ausgezeichneten Werke und deren Schöpfer später noch genauer vorstellen.

Mein zweiter großer Dank gilt der Jury, die, mit Kennerschaft und Wohlwollen ausgestattet, unter dem Vorsitz von Frank Mangelsdorf die eingereichten Arbeiten eingehend betrachtet und diskutiert und schließlich auch bewertet hat. Brigitte Rieger-Jähner, Sabine Kunst, Erika Stürmer-Alex, Wolfgang de Bruyn, Matthias Körner, Jörg Sperling, Wolfgang de Bruyn, Frank Mangelsdorf, Caroline Gille und ich haben alle Einreichungen begutachtet und nach bestem Wissen und Gewissen die zu prämierenden und die auszustellenden Arbeiten ausgewählt.

Mein großer und besonderer Dank gilt der Märkischen Oderzeitung, auf die nicht nur die Initiative dieses Preises zurückgeht, sondern die auch die Ermöglichung und Durchführung in Gang gesetzt und zu einem guten Ende gebracht hat: Lassen Sie mich hier, stellvertretend für manch' andere, Frank Mangelsdorf, den Chefredakteur, und Peter Liebers, nunmehr Emeritus in seine Funktionen als Leiter des Ressorts »Kultur und Unterhaltung« sowie als Berliner Kulturkorrespondent dieser Zeitung, nennen, und, nicht zu vergessen, Monika Tschirner, die die Wettbewerbskoordination in Händen hatte. Und ebenso danke ich auch John Möller und Ben Jander von BG5, die für den Ausstellungsbau verantwortlich zeichnen.

Ein weiterer Dank geht an Tilmann Benninghaus, der zum wiederholten Mal dem Katalog und dem Plakat ein überzeugendes Gesicht und eine ebenso überzeugende Ästhetik gegeben hat.

Ein allerletztes Dankeswort sei mir noch erlaubt: Es gilt Falk Breitkreuz, der nicht nur nahezu spontan für den kurzfristig verhinderten Tobias Morgenstern eingesprungen ist, sondern sich mit seinem Saxophon eben schon so wunderbar selbst vorgestellt hat, daß ich dem keine dünnen Worte zur Seite stellen möchte. Herr Breitkreuz, seien Sie herzlich bedankt dafür, daß Sie hier sind!

Bevor ich mir noch einige grundsätzliche Anmerkungen erlaube, möchte ich Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, noch darauf hinweisen, daß wir Sie im Anschluß an diese Eröffnung zu einem kleinen Empfang einladen, damit Sie sich zum einen ein wenig stärken können, bevor Sie unter das Angesicht

der Kunst treten – dieser kleine Empfang mag auch dabei behilflich sein, den Beschauern genug »Schauplatz« zu geben, d. h. die strömenden Gäste etwas zu verteilen.

Meine Damen und Herren,
im Tagebuch des preußischen »Reformkanzlers« und Eigners des Neuhausenberger Ensembles findet sich unter dem 1813 die lapidare Eintragung »War doch gut« und des Staatskanzlers fast lebenslanger Widerpart Napoleon Bonaparte pflegte – hatte er etwas Bemerkenswertes in Gang gesetzt – jeweils zu sagen: »Jetzt engagiert man sich, dann wird man sehen«.

»War doch gut«, ist doch gut, daß sich in diesem Brandenburger Lande eine gutbürgerliche Zeitung, eine dem Gemeinwohl verpflichtete Stiftung und der Regierungschef eines Landes im besten »Bürgersinn« für die Sache der Kunst und die Arbeit der Künstler/innen dieses Landes engagieren.

So gesehen scheinen diese Preise gegenwärtig punkt- und zielgenau auf ihre Zeit zu treffen. Denn vom »Bürgersinn«, vom »Bürgertum«, vom »Bürgersein« war ja in der »Gauckomanie« der letzten Tage und Wochen nach Maß und Muster von Beschwörungsritualen so sehr die Rede, daß der fußballerische »Knockout« des Vereinigten Königreichs fast ins mediale Hintertreffen geriet.

Kurz nach der vormonatlich leicht unrühmlichen Verflüchtigung des ersten Bürgers dieses Staates wurden in bemerkenswerter Aufgeregtheit bei der Suchbewegung nach einem neuen Präsidenten bürgerliche Tugenden akklamiert und heruntergebetet, daß einem schwindelig werden konnte. Überall wurde dieser Gesellschaft im besten Sinne vorgegaukelt, wenn nur ein »laufbahnloser« Bürger, dieses unbestimmt-imaginierte Wesen, die Sache der Nation sinnstiftend in die Hand nehme, dann werde es mit dieser Republik schon gut enden. Allüberall wurde medial eine ungebrochene Sehnsucht nach »lichtgestaltig-pastoraler Führung« formuliert, überall mutierte die Frage nach einem neuen ersten Bürger des Staates zum »Kristallisationspunkt« eines Verdrusses, der überdeutlich die vagabundierenden Gefühlsaufwallungen einer bürgerlich-ratlosen Sehnsucht nach einem »vorbildlichen Vorbild« deutlich machte. Und auch wenn der, der mit dem Wulff tanzte, unterlag, so galt er doch als der »gefühlte« Sieger.

Versteht man nun auch diese Zeitung und diese Stiftung als verkürzten oder verlängerten Arm einer bürgerlichen Gesellschaft, so mag die Frage erlaubt sein, wie es denn um die Existenz, wie es um die Vorhandenheit eines Bürgertums in diesem Lande steht, das durch den Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus im letzten Jahrhundert nahezu gänzlich erledigt zu sein schien.

Kann heutzutage noch von einem Bürgertum gesprochen werden, das sich – im Sinne eines Citoyen - für das Gemeinwohl einer Region oder Nation, für das politische Ganze einsetzt und engagiert und dafür auch Verantwortung zu übernehmen bereit ist?

Ich denke, die Antwort fällt für die Gegenwart trotz aller politischen Wunsch- und Pathosformeln, trotz aller schwarz-rot- güldenen Glücksgefühle auf des

Fußballs Fan- und public-viewing-Meilen eher dürrtig aus, und sie trifft gleichermaßen - wenn auch aus unterschiedlichen Causalitäten - für beide Teile unserer eins gewordenen Nation zu.

Was Wunder, denn so zielgerichtet, wie die 68er Generation in der alten Bundesrepublik alles Bürgerliche ins Grab umzubetten versucht hatte, so radikal versuchte man in Ulbrichts und Honeckers antibürgerlich dekretiertem Deutschland nach Zwangsenteignungen, Kollektivierungen und der Ausrufung des Agitprop zur Wissenschaft am Ende auch halbwegs erfolgreich das Bürgertum zu beerdigen, wobei trotz marxistischer Heilslehre als Staatsraison zugleich eine Art gründerzeitlicher Bildungsmuff im Gemeinwesen DDR überlebte, der in dieser Form in der »spätkapitalistischen Realität« der BRD keine Chance gehabt hätte.

Jetzt allerdings, passgenau zum Ende des ersten Jahrzehnts der Jahrtausendwende, haben die Veränderungen in der Sozialstruktur des deutschen Gemeinwesens dazu geführt, daß die Restsubstanzen eines verlorenen Bürgertums und seines Begriffs, das Postulat der bürgerlichen Bildung und bürgerlicher Teilhabe kaum noch zu halten sind und sich der Konsens über das alte Ideal eines engagierten Citoyen vor aller Augen als zerbrochen erweist.

In Spiegelung dessen kann der gerade neu aufgeflammete postköhlersche Run und Hype auf bürgerliche Tugenden, die sich eher als eine – ich zitiere Jens Hacke - »eher bescheiden wirkende Vermittlung von konkreten, bürgerlichen Umgangsformen und Lebensweisen« darstellen, bloß als peinlich empfunden und keineswegs als Restauration der Bürgerlichkeit angesehen werden.

Von der alten kennedy'schen Forderung an die Bürger der Vereinigten Staaten »Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann – sondern fragt euch, was ihr für euer Land tun könnt«, sind wir hier jedenfalls anspruchsgeübt und –gesättigt, alles vom Staat, seiner Fürsorge und Regelungssucht abzupressen und abzuerwarten, um Lichtjahre entfernt.

Wenn aber aus der gegenwärtigen Imagination eines neuen Bürgertums eine reale Alternative zum grassierenden Egomamentum in Zeiten der Ökonomisierung alles Irdischen werden soll, die strukturierend im gesellschaftlichen Leben zu wirken vermag, die sich stetig in die Dinge des Gemeinwesens einmischt und sie aus eigenem verantwortlichen Tun fördert, ja die ein solches Gemeinwesen überhaupt neu zu konstituieren vermag, dann muß zuerst diese Chimäre Neue Bürgerlichkeit, diese Neue bürgerliche Mitte vom Begriffskarussell der politischen Wunschrhetorik fast aller Parteien heruntergebeten werden. Und da eine freie Bürgerwelt bekanntlich das Mittlere gegenüber den Extremen bevorzugt (O. Marquard), kommt man nicht umhin, den Begriff der Bürgerlichkeit aufgrund gänzlich anderer oder veränderter Tatbestandsmerkmale neu zu subsumieren oder es mindestens zu versuchen.

Bekanntlich lassen anwachsende Singlegenerationen, Einkindfamilien oder meist weibliche Alleinerziehende samt ihrem stetig wachsendem Bedürfnis nach finanzieller Aufstockung, der gravierende Verlust geschwisterlicher Miterziehung, das mit der Einkindfamilie verbundene Verschwinden von Onkeln

und Tanten aus dem, was sich einmal Familienverband nannte, der demographische Wandel insgesamt, ein riesiges Erbschaftsaufkommen bei gleichzeitiger weiterer sozialer Ausdifferenzierung in Arm und Reich, die Angst um den Verlust des Arbeitsplatzes, die Ausdünnung von weiten Landstrichen in sogenannte Wolfserwartungs- und 70-plus-Regionen, bekanntlich lassen all diese Faktoren und viele andere mehr die sog. bürgerliche Mittelklasse, den Kern eines Bürgertums, fast verschwinden. Sie schaffen neben dem »petit rentier« ebenso den Hartz IV-Empfänger - die Virulenz von Begriffen wie »Prekariat« ist beredtes Zeichen für diesen Wandel. Die zukünftige »Bruchlinie« zwischen den Menschen in diesem Lande, so Thomas E. Schmitt über die Parole »Neue Bürgerlichkeit«, wird »zwischen jenen verlaufen, die ihr Leben in Selbstbestimmung und Selbstverantwortung und mit ein wenig Engagement für Stadtteil, Sportverein und saubere Natur organisieren können, und jenen, die mehr denn je auf staatliche Politik, staatliche Förderung und staatliche Transferleistung angewiesen sind«.

Wo die Programmpolitik von Volksparteien unter diesen Umständen eine »Neue Mitte« oder eine »Neue Bürgerlichkeit« ausmachen will, bleibt zumindest heute noch ihr kurzlebiges Geheimnis, ganz abgesehen davon, daß die sogenannte Mitte laut der letzten Untersuchungen auch unter ökonomischen Gesichtspunkten zu einer vom Aussterben bedrohte Spezies zu verkümmern droht.

Wo also könnte, meine Damen und Herren, der Bürger, der Citoyen noch seinen Platz in Deutschland finden? Zweifellos gibt es in der Bundesrepublik drei bis vier Millionen Freiwillige, die in vielen Vereinen und Verbänden das Gemeinwesen im Innersten tragen. Aber schwerpunktmäßig geht es dabei um lokale Initiativen, für die Oper in X, für die Rekonstruktion des Gebäudes in Y, also um privat-bürgerliche Wohltätigkeit, die sich eher als der kleine Teil dessen darstellen dürfte, das man im Blick auf die staatliche Regulierung gesellschaftlicher Prozesse als gesamtpolitisch zu bewertenden Bürgersinn versteht. Wer den wirklichen »Citoyen« zu mehr Gewicht verhelfen wollte, der müßte im besten Sinn des Begriffs »Subsidiarität« der Selbstverantwortung des Bürgers als gesellschaftliche Haltung und Idee zu mehr Relevanz und Wertschätzung verhelfen.

Aber nur wenn die Politik selbst – statt mit populistischen Versprechungen in Legislaturzeiträumen hausieren zu gehen – sich wirklich um den Bürgersinn bemühte, wenn sie sozusagen die Bürgergemeinschaft selbst vorlebte, statt den Bürger aus dem Verwaltungsverhau heraus mit Parteiengeraune, mit medialen Pathosfloskeln, schlechter Regelungsroutine und unerträglichen Schmierenkommödien falscher Profilierungssucht und »fürsorglich verordnender Belagerung« zu langweilen, was nur noch mehr Politik- und auch Staatsverdrossenheit bewirkt, nur dann gäbe es durch eine wachsende Übertragung zu und Übernahme von bürgerlicher Selbstverantwortung eine reale Chance, auch im Zeitalter des überstaatlichen Globalisierungsdrucks den vorhergesagten Tod des Nationalstaates samt bürgerlicher Partizipation zu überleben.

Dies alles, meine Damen und Herren, ist einfach gesagt, und wäre, wollte man etwas ändern, schwer getan. Denn jenseits aller Politikverdrossenheit: es sind

nun einmal die Politiker – vergessen wir das nicht -, die jenes bürgerliche Engagement, jenes Bewußtsein eines Citoyen, der sich für die Sache des Gemeinwesens einsetzt, am ehesten täglich leben und es – naturgemäß mit vielen traurigen Ausnahmen – täglich zu beweisen haben.

Ja, es ist mehr als respektabel, wenn Menschen – ich zitiere Jochen Hörisch - »bereit sind, sich politisch zu engagieren und eben auch, wenn sie Politik als Beruf ergreifen und z.B. ein Abgeordnetenmandat im Bundestag oder in einem Landes- oder Kommunalparlament wahrnehmen. Was ja nichts anderes heißt als daß sie für ein Gehalt, das erfolgreichen Ärzten, Werbetextern und Rechtsanwälten, ganz zu schweigen von Managern größerer Konzerne, nie und nimmer genug wäre, sehr viel und sehr lange arbeiten; daß sie häufig ein geordnetes Familienleben aufgeben; daß sie sehr hohe Karriererisiken, d.h. auch die Abwahl auf sich nehmen; daß sie mit Leuten aus der eigenen Fraktion zusammenarbeiten müssen, die sie nicht mögen; daß sie Leute, die sie eigentlich schätzen, bekämpfen müssen, weil sie der falschen Gruppe zugehören; daß sie bestenfalls selten, im Regelfall aber nie auch nur einen kleinen eigenen Programmpunkt erfolgreich durch- und umsetzen können; daß sie im Fokus einer wirklich gnadenlosen Medienaufmerksamkeit stehen; daß sie mit stetigen Angriffen, zuweilen auch körperlichen, rechnen müssen; und nicht zuletzt, daß sie sich in einer Weise kritisieren, beschimpfen und beleidigen lassen müssen, die Vertreter anderer Berufsstände sofort veranlassen würden, einen Rechtsanwalt einzuschalten.« So gesehen nehmen auch Politiker am süßen und bitteren Wagnis »Leben« teil und sind beileibe kein billiges Produkt irgendeiner »Laufbahn«.

Nein, unwiderstehlich attraktiv ist es heute nicht, Politiker zu sein. Und unwiderstehlich attraktiv ist es ebensowenig, sich ohne Mandat und Lohn und ohne parteipolitische »Tages- oder Jahreslosung« für die Sache des Gemeinwesens als freier Bürger mit Bürgersinn zu engagieren, und dabei mitzuwirken, daß dem System Politik nicht alles zur Erledigung zugeschoben wird, wofür diese keine oder wenn überhaupt nur halbwegs direkte Verantwortung hat: »Es werden zu wenig Kinder geboren - schuld ist die Politik; es gibt einen Wertezwischenfall - schuld ist die Politik; deutsche Universitäten verlieren international an Prestige - schuld ist die Politik; es gibt zuwenig technisch-wissenschaftliche Innovationen - schuld ist die Politik; Rohstoffe werden knapp - schuld ist die Politik; die Umweltprobleme wachsen - schuld ist die Politik.« (Jochen Hörisch) Eltern haben Erziehungsprobleme und auch die Alten werden immer älter, schuld ist die Politik.

Nein, meine Damen und Herren, schuld sind nicht immer nur die anderen, die Hölle sind sie auch nicht und der Mörder ist bekanntlich auch nicht immer der Gärtner.

Lassen Sie mich für das Verhältnis zwischen dem Bürger und seinem Staat ein Bild bemühen, das auch als Metapher der Rettung von Bürgersinn und Bürgergesellschaft gesehen werden kann. Es ist, wie es sich für einen Kampfbegriff gehört, nicht verlogen, nur optimistisch. Es ist der kurze Schlußvers des Tasso: »So klammert sich der Schiffer endlich noch am Felsen fest, An dem er scheitern sollte.«

In diesem Sinne mögen die Künstlerinnen und Künstler des Landes Brandenburg diesen Preis als kleinen Schrittmacher für das Sein und Werden bürgerlichen Engagements für die Kunst verstehen. Denn Kunst ist immer Möglichkeit statt Wirklichkeit und dieses Land sollte mehr in Möglichkeiten denken und fühlen, um daraus neue Wirklichkeiten entstehen zu lassen. Mit diesem Wunsch verbinde ich meinen aufrichtigen Dank der Stifter an all die Maler, Bildhauer und Graphiker für ihr Mitdabeisein, für ihre Arbeit und ihren insistierenden Eigensinn.